

## Immer noch träumend ...

---

SARAH BELLE DOUGHERTY

Bruderschaft bedeutet helfen und teilen.

– KATHERINE TINGLEY

IM JANUAR FEIERN DIE AMERIKANER DEN MARTIN-LUTHER-KING-TAG, indem sie den Friedensnobelpreisträger und seine universale Botschaft der sozialen Gerechtigkeit ehren. Der Februar ist der Monat der Geschichte der Schwarzen. Während dieser Zeit bringen die US-Medien und Schulen Berichte über das Ende der legalisierten Rassentrennung im Süden, über Menschenrechtshelden und Menschenrechtsverbrecher und den Kampf für Gleichberechtigung. Aber der Fokus richtet sich auf die Vergangenheit. Wie sind die momentanen Bedingungen? Seit vierzig Jahren fordert der Erzieher, Autor und Aktivist Jonathan Kozol das öffentliche Bewusstsein bezüglich der Rassentrennung und der Ungleichheit an den amerikanischen Schulen, besonders für Minderheiten in Städten, heraus. Verschiedene seiner Bücher, wie *Savage Inequalities* [Barbarische Ungleichheit] (1991), *Ordinary Resurrections* [Gewöhnliche Auferstehungen] (2000) und *The Shame of the Nation* [Die Schande der Nation] (2005), bringen Berichte aus erster Hand über die abstoßenden Bedingungen, die heute an vielen Schulen in Distrikten mit geringem Einkommen vorgefunden werden. Aber vor allem vermitteln seine Bücher das Menschsein jener, die betroffen sind: Neben Statistiken und Argumenten gibt es Interviews mit Studenten, Lehrern und Schulleitern aus Schulen mit weitgehender Rassentrennung, die täglich mit schmutzigen, verwahrlosten, überfüllten Einrichtungen zu kämpfen haben; mit unzureichenden Schulbüchern und Mitteln; mit zu vielen unvorbereiteten, unerfahrenen Lehrern; und Lehrprogrammen, die reduzierte Möglichkeiten bieten, welche Eltern des Mittelstands niemals für ihre eigenen Kinder tolerieren würden.

Sehr wenige Menschen außerhalb der Distrikte mit geringem Einkommen besuchen diese Schulen und Umgebungen oder treffen sich dort mit den Kindern, Lehrern und Eltern. Die Berichterstattung, die Gewalt, Drogen und unverantwortliches Verhalten hervorhebt, verdammt oder romantisiert die

Armen als völlig verschieden von den Durchschnittsamerikanern – eine „gefährliche Übertreibung“, die den Erfahrungen des Autors entgegengesetzt ist:

Der pauschalen Stigmatisierung der InnenstadtKinder wurde zumindest in der Vergangenheit von einflussreichen und angesehenen Intellektuellen widersprochen; in den letzten Jahren ist vieles von diesem Widerstand zusammengebrochen, und viele dieser Vermutungen der „Verschiedenheit“ scheinen fast unangefochten. Einige Schriftsteller werfen sogar die Frage auf, ob die Kinder hier [in der Süd-Bronx] eine Gruppe bilden, die von den meisten Kindern so verschieden ist, mit einer Reihe von Problemen (oder, wie uns erzählt wird, mit „Krankheitsbildern“), die so kompliziert sind, so alarmierend, so tiefgründig, dass sie gar keine „Kinder“ in dem Sinn sind, wie die meisten von uns das Wort anwenden, sondern wirklich „verfrühte Erwachsene“, vielleicht frühreife Kriminelle, „Raubtiere“, ...

Aber er meint, dass, obwohl die Kinder in den Armenvierteln unter andersartigen Bedingungen leben,

die normalen Dinge, wonach sie verlangen, und die Dinge, die sie lustig finden, und die unendliche Vielfalt von Dingen, von denen sie träumen, und die Spiele, die sie spielen, und die Tiere, die sie sich wünschen, und die Dinge, die sie gerne essen, und die Kleider, die sie sich gerne kaufen möchten, nicht so verschieden sind wie die Welt anscheinend glaubt, von jenen Dingen, über die sich andere Kinder in diesem Land freuen, wovon sie träumen oder wonach sie verlangen.

– *Ordinary Resurrections*, S. 116-17, 118

Wenn wir mit Jonathan Kozol Schulen und Stadtteile mit geringem Einkommen besuchen und einige von diesen Menschen kennenlernen, wird uns eindeutig, in greifbaren menschlichen Begriffen, bewusst, warum die Ansprüche der Rassentrennung, Ungleichheit und Chancengleichheit wohl begründet bleiben – nach Jahrzehnten der Menschenrechtsbewegung und der Umsetzung von bejahenden, aktiven Handlungsweisen. Den Schulen ohne Mittelstand und ohne weiße Schüler fehlt es allzu oft an Durchsetzungskraft, um bessere Einrichtungen zu fordern, an ausreichenden Schulbüchern, Stühlen und Klassenzimmern, sowie an Kunst- und Musikprogrammen, Bibliotheken, besseren Lehrern, Kursen für Fortgeschrittene und an der Vorbereitung der Mehrheit der Schüler über das hinaus, was für das Einstiegsniveau schlecht bezahlter Jobs nötig ist. Eltern in der Süd-Bronx, einem Armenviertel in New York City, das er oft besucht, betrachten die Schulbildung, die ihren Kindern zugänglich ist und

wissen, dass „Wirtschaftsmathematik“ nicht das Gleiche ist wie Rechnen und dass ein „Lehrgang zur Eignung für einen Job“ nicht europäische Geschichte

oder englische Literatur ist. Sie wissen, dass die Kinder der Reichen nicht selten in ihren Jugendjahren ein Semester damit verbringen, eine Bewerbung als Bürohilfskraft zu schreiben; sie wissen, dass diese wohlhabenden Kinder oft damit beschäftigt sind, Kompositions-Fähigkeiten zu erlernen und ihre französische Aussprache aufzupolieren und Vorbereitungen für die SAT's [Standard Aufnahmeprüfung für das College in Amerika, d.Ü.] zu erhalten. Sie lernen den Prozess zu verstehen, welcher für manche Kinder ein Muster zusammenstrickt, welches einen Anspruch bedeutet, der anderen Kindern verweigert wird. Sie verstehen auch, dass im Lauf der Jahre einige dieser Kinder scheinbar die eine Art von Rolle im Leben verdient haben und andere eine andere.

– EBENDA, S. 99-101

Er hebt hervor, wie dieser Dünkel hinter vielen Berufsschulen und anderen geschäftsorientierten Programmen sich auf die Kinder, die er kennt, auswirkt:

Es ist fair zu fragen, warum wir gedrängt werden, „diese“ Kinder auf jene ganz besondere Weise zu betrachten. Warum schauen wir Elio an und sehen einen zukünftigen Hilfsarbeiter, statt ihn zu betrachten wie unsere eigenen Kinder – vielleicht als einen zukünftigen Arzt, Tänzer, Künstler, Priester, Psychologen oder Lehrer oder was auch immer er eines Tages sein möchte? Warum schauen wir ihn meinetwegen nicht einfach als das einzige an, was er wirklich ist: ein siebenjähriges Kind?

Pineapple und Elio sind keine „vorbearbeiteten Menschen“. Sie sind vollständig und gut in der Art, wie sie bereits sind; und ihre kleinen, aber mystischen und interessanten Wesenheiten sollten in unserer Einschätzung etwas gelten, ohne irgendeine Berechnung darüber, wie sie vielleicht eines Tages, wenn sie 25 oder 30 Jahre alt sind, den ökonomischen Interessen eines anderen oder einer anderen Sache dienen können oder nicht. Mariposa ist nicht einfach 37 Pfund rohen Materials, das nach einer gewissen „Bearbeitung“ und „Ausbildung“ verlangt, bevor sie auf den Markt verschifft und als Wert betrachtet werden kann. Sie hat jetzt einen Wert, und wenn sie durch eine Krankheit oder durch einen Unfall als Zwölfjährige stirbt, werden diese sechs Jahre ihres Lebens als Ergebnis davon nicht ihrer Bedeutung beraubt sein. Aber wir können es jetzt seiner Bedeutung berauben, wenn wir ihr die essenzielle Würde absprechen, als jener Mensch gesehen und gefeiert zu werden, der sie wirklich ist.

– EBENDA, S. 139-40

Indem er Gerechtigkeit für arme Kinder sucht, betont Jonathan Kozol zwei Faktoren als maßgebend. Der erste beinhaltet ausgeglichene Ausgaben und Angebote für Kleinkinder an allen Schulen und in allen Wohngebenden. „Wie kommt es“, fragte ihn ein High School Schüler aus Los Angeles, „dass Schüler, die das nicht nötig haben, was wir brauchen, soviel mehr bekommen? Und wir, die es so sehr viel notwendiger haben, so viel weniger bekommen?“

(*The Shame of the Nation*, S. 183). Oft wird von den finanziell Abgesicherten behauptet, dass mehr Geld für die Schulausbildung der Armen nicht die Lösung ist, was Jonathan Kozol großteils unaufrichtig erscheint.

Vielfach haben Familien gleichzeitig zwei Jugendliche auf einer [Privat]-Schule; damit geben sie jedes Jahr etwa über \$ 60 000 für die Schulausbildung ihrer Kinder aus. Ich verbringe hier nur eine Nacht, bin Gast in ihrem Haus, das Abendessen wurde gerade serviert, und nun trinken wir den Kaffee; und diese wirklich liebenswürdigen, ganz vernünftigen, wunderbar kultivierten und nachdenklichen Menschen schauen mir in die Augen und fragen mich allen Ernstes, ob man den Weg für eine bessere Ausbildung der Kinder der Armen wirklich erkaufen kann.

– EBENDA, S. 57

Der zweite Hauptfaktor, meint Jonathan Kozol, ist die Aufhebung der Rassentrennung. Obwohl die Schulen in den USA etwas besser integriert sind und die Notenkluft zwischen den Rassen von den 1960ern bis zu den 1980ern geringer wurde, ist seit damals die Rassentrennung bis zu dem Punkt wieder-gekehrt, dass er deswegen sein letztes Buch mit dem Untertitel „The Restoration of Apartheid Schooling in America“ [Die Wiederherstellung der Apartheid in den Schulen Amerikas] versehen hat. Diese Situation wird von den Medien und den „Haupt-Kulturberichterstatern in unseren nördlichen Städten“ selten zur Kenntnis genommen, die allerdings weiterhin die Rassentrennung im Süden tadeln. Viele Schulen verwenden jetzt für sich selbst irreführende Schlagwörter, wie in einer Schule in Kansas City mit einer „bunten“ Schülerschaft, die jedoch zu 99,6% aus Afro-Amerikanern besteht; oder in einer Schule im Staat New York, die mit der „Vielfalt“ ihrer Schülerschaft und „einer reichen Bandbreite an ethnischer Herkunft“ wirbt, als in dem Bezirk 2 800 schwarze und lateinamerikanische Kinder, ein asiatisches Kind und drei Weiße angemeldet wurden.

Die Rassentrennung und ihre Folgen sind für die Schüler selbst offenkundig. Jezebel, der eine arme, nach Rassen getrennte High School in Camden, New Jersey, besucht, erzählte von einem Besuch bei einer Freundin in einem nahe gelegenen Vorort:

Ich gehe zu ihr nach Hause und vergleiche die Arbeit, die sie zu erledigen hat, mit der Arbeit, die ich mache. In jeder Klasse ihrer Schule in Cherry Hill haben sie die Bücher, die sie für ihre Stufe haben sollten. Ich bin hier in der elften Klasse. Ich lerne amerikanische Geschichte. Ich habe ein Lehrbuch der achten Stufe. So muss ich mich fragen: ‘Nun, sind sie um drei Jahre gescheiter? Bin ich dumm?’, aber das ist überhaupt nicht der Fall. Denn wir sind Kinder wie sie. Wir sind nicht anders. Und, weißt du, es gibt auch *gescheite* Menschen bei uns.

– *Savage Inequalities*, S. 152

Jonathan Kozol behauptet, dass die Beteiligung der Eltern aus dem Mittelstand und der Gemeinde das einzige sind, was die Bildungsqualität der Geringverdiener-Schüler verbessern wird. Schüler in Camden stellten sich vor, was geschehen würde, wenn einige Kinder aus den Vororten ihre städtische Highschool besuchen würden:

„So bald es angekündigt wäre, würden sie anfangen umzugestalten“, antwortet Luis. „Man würde den Fortschritt sehr bald sehen. Eltern von weißen Kindern, mit ihrem Geld, würden hierher kommen und sagen: ‘Wir müssen das regeln. Unsere Kinder haben es verdient.’ So geben sie uns Rückenstärkung, sehen Sie, und die Dinge würden sich ändern.“

„Ich würde mich freuen“, sagte Jezebel, „aber das werden sie niemals tun.“

„Was sie sagen werden“, sagte Luis, „ist, dass es ein Verlust für die Schulbildung ihrer Kinder ist.“ Und so ist es jetzt. Sie hätten Angst, hierher zu kommen. Sie würden meinen, die Schulbildung würde schlechter sein. Aber es wäre natürlicher, zusammen zu sein.“

– EBENDA, S. 154-5

Diese Schüler waren skeptisch, dass getrennte Schulen jemals gleich sein könnten, aber wie Jezebel sagte: „Sogar wenn beide gleich wären, gäbe es immer noch Schüler, die fühlen: ‘Nun ja, wenn ich nicht gut genug für sie bin, wenn wir getrennt werden – nun ja, ich bin irgendwie ... geringer‘“ (EBENDA). Diese psychologische Dimension kommt bei einem Gespräch mit Highschool-Studenten in New York City wieder zum Vorschein:

„Es ist eher wie versteckt zu sein“, sagte ein fünfzehnjähriges Mädchen namens Isabel, das ich vor einigen Jahren in Harlem traf, als sie versuchte mir die Art zu erklären, wie sie und ihre Klassenkameraden die Rassentrennung in ihrer Nachbarschaft und in den Schulen verstehen. „Es ist, als wäre man in eine Garage eingesperrt, in der – wenn sie keinen Platz mehr finden für etwas, aber sich noch nicht sicher sind, ob sie es wegschmeißen sollen – sie es dort abstellen, wo sie sich damit nicht mehr zu beschäftigen brauchen.“

Ich fragte sie, ob sie wirklich glaubte, dass Amerika für sie und die anderen Kinder ihrer Rasse wirklich keinen „Platz habe“. „Denke mal so darüber nach“, sagte ein sechzehnjähriges Mädchen, das neben ihr saß: „Wenn die Menschen in New York eines Tages aufwachen und erfahren würden, dass wir verschwunden sind, dass wir einfach gestorben oder irgendwo hingegangen sind, wie würden sie sich fühlen?“

„Was meinst du, wie sie sich fühlen würden?“, fragte ich.

„Ich glaube, sie wären erleichtert“, antwortete dieses sehr ernsthafte Mädchen.

– *The Shame of the Nation*, S. 28-9

Manchmal bedeutet Bruderschaft teilen, vielleicht sogar opfern – etwas von unserem eigenen Glück und unseren Vorteilen, damit andere auch daran

teilhaben können. Aber andere Menschen, besonders jene, mit denen wir wenig oder keinen Kontakt haben, können sehr abstrakt erscheinen:

Wenn wir gezwungen wären, diese Kinder jeden Tag zu Gesicht zu bekommen, in der ganzen Fülle ihrer Kompliziertheit und ihren unterschiedlichen und zaghaft entstehenden Persönlichkeiten und auch in ihrer jugendlichen Fragilität, würde es schwieriger sein, diesen Mythos aufrechtzuerhalten [dass es in Amerika nicht ausreichend Mittel gibt für ihre Schulausbildung]. Sie auf Distanz zu halten, macht es einfacher.  
– *The Shame of the Nation*, S. 62

Martin Luther King träumte von „einer wunderschönen Symphonie der Bruderschaft“, in der alle Kinder die gleichen Möglichkeiten und die gleiche Freiheit besitzen und nach dem „Inhalt ihres Charakters“ beurteilt würden. Jonathan Kozol fragt uns, als eine Sache des Gewissens, wie lange wir noch mit einem bloßen Traum zufrieden sein werden.



Welche Ähnlichkeit, wenn überhaupt, gibt es zwischen diesem weitläufigen Universum mit seinen majestätischen Gesetzen und funkelnden Energien und unserem mentalen Bild von unserem kosmischen Zuhause, erfüllt von einer Flut vager Meinungen über Distanz, Kraft, Gott – eine Hülle von Ideen und Werten, die wir geschaffen oder geerbt haben? Ist es nicht möglich, dass das eigentliche Universum etwas ganz anderes ist als unser mentales Bild davon? Gelegentlich blitzt eine Eingebung wie ein Lichtstrahl in unser Bewusstsein, die sich auf die Wirklichkeit des Lebens bezieht und unsere Verwandtschaft mit all den anderen Kreaturen offenbart, sogar unsere Verbindung mit den Sternen; die Mauern der vorgefassten Meinungen lösen sich auf und wir stehen sozusagen nackt da und verspüren und entdecken für einen kurzen Augenblick die Glorie und das Wunder, das dem Weltlichen zugrunde liegt. Dann fällt der Vorhang; und wir finden uns wieder in der behaglichen Welt der Routine-Gedanken. Vielleicht holt uns eine Erinnerung an die wirklichen Dinge gelegentlich ein, aber wir sind zu beschäftigt oder zu ängstlich, um ihnen nachzugehen.

Das neue Jahr, der neue Tag, jeder frische Moment spricht zu uns: „Lasst uns für Veränderung offen sein. Lasst uns das Abenteuer in dem Unbekannten willkommen heißen, denn es ist die einzige Türe zu Wachstum“.

– JOHN P. VAN MATER